

Philos. pr.
262

Die
Nothwendigkeit und Wichtigkeit
öffentlicher Erziehungsanstalten

aus
philosophischen Staatsgründen erwogen;



mit einer
am Ende der Schrift stehenden

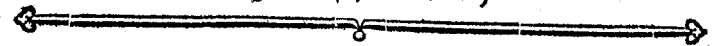
Einladung

zur geneigten Anhöhrung

der,
mit oberherrlicher Einwilligung
des evangelischen Scholarchats allhier,
künftigen Montag den 16 September,
bis 9 Uhr Vormittags,

auf
dem untern Saale der Stadtbibliothek
zu haltenden Reden,

welche mit
der öffentlichen Vertheilung der Bücherpreise,
unter die Zöglinge des Gymnasiums,
begleitet seyn werden;



für das Augsbürgische Publikum.
verfaßt

von
dem Rektor des Gymnasiums bey St. Anna
Hier. Andreas Mertens.



Augsburg, gedruckt mit D



* * *
Es braucht oft mehrere Jahrhunderte, bis eine Nation reif wird, die seligen Früchte einer Einrichtung zu genießen, die ein großer Geist so lange vorher ihr vorgezeichnet hat. — Glückselig aber muß der Staat werden, in welchem die Erleuchtung einen so hohen Grad erreicht hat, daß der herrschende Theil derselben fähig ist, zu begreifen, wie enge der Wohlstand des Bürgers mit der Glückseligkeit des ganzen Staats verknüpft ist.

Iselt,
Geschichte der Menschheit,
II. Band.

Licht und milde Sitten haben unter den Menschen bey weitem noch nicht die Herrschaft erlangt, welche sie haben müssen, wenn die wahre und dauerhafte Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft dadurch erzielt werden soll: auch hat das reinere Licht der Wissenschaften die Europäischen Länder so lange noch nicht beschienen, als nöthig ist, den ganzen Boden für die Erzeugung dieser köstlichen Früchte zu durchwärmen. Die Deutschen können zwar jetzt, was Kenntnisse, Gelehrsamkeit und Geschmack betrifft, den schärfften Wettkampf mit jeder Nation des Erdbodens eingehen; allein ihre Cultur ist, so wie die der übrigen polizierten Völker in Europa, von keinem hohen Alter; sondern, so zu sagen, von gestern her: eine Behauptung, bey welcher der merkwürdige Unterschied zwischen der Erleuchtung einzelner Glieder in der Gesellschaft, und der einer zahlreichen Nation, im Auge bleiben muß, wenn man nicht die Tugenden weniger Menschen, zur Sache eines ganzen Volkes machen will. Die wichtigen Fragen: ob die Wissenschaften den bürgerlichen Ständen, ohne Ausnahme, nützlich seyn; was, und wie viel man aus denselben zur Erhöhung der gesellschaftlichen Glückseligkeit brauchen, und anwenden könne, sollten noch in eine ernstlichere Untersuchung gezogen werden, als zur Zeit geschehen ist. Willen haben die Deutschen gezeigt, den Schulen, eine für das gesammte Wohl der Staaten zweckmäßigere Gestalt zu geben: auch ist an vielen Orten ein sehr guter Anfang in der Sache gemacht worden; indem man theils die mageren, theils die fehlerhaften Umrisse dieser Anstalten, mit gutem Erfolg, abgeändert und gebessert hat: allein, die nothwendige Fortsetzung in Verbreitung richtiger Grundsätze ist, nach einem zu früh erkalteten Unterstützungseifer von Seiten der Regenten, leider vor dem Ziele abgebrochen worden. Die Zahl derer dahin abzweckenden Schriften ist, in Verhältniß dieses ganz Europa betreffenden Bedürfnisses, so groß nicht, als man glaubt; kleiner ist noch die Zahl der Leser solcher Schriften: und wie gar geringe die Zahl derer, die Lust haben, das Gelesene anzuwenden und zu benutzen? —

Wie blühend würde nicht der Zustand der Völker und Staaten werden, wenn man nur die Hälfte der Gaben anwendete, um sie glücklich zu machen, welche man öfters verschwendet, Mißtrauen, Elend und Rohheit unter ihnen zu erhalten, und auszubreiten! Ueber den unglücklichen Planeten immerwährender und abwechselnder Eroberungen, erstickt öfters der wohlthuende Eifer, den innern Zustand der Länder, an welchem alles gelegen ist, durch Gesetzgebung und Erziehungsanstalten zu bessern, und es einander in Güte und Milde zuvor zu thun. Nur nicht die Quelle der jetzigen Fraktionen der Stände in den politischen Verfassungen, bey der Verfeinerung der Philosophie gesucht, die sogar dahin nicht schlimm gewirkt hat, daß sie vielmehr Mittel 12



rüttete Gleichgewicht der Stände wieder herzustellen! Umgekehrt: das Recht der Natur ist jetzt eben deswegen die Lieblingswissenschaft unsrer Zeit geworden, weil die sich immer mehr verbreitende Unzufriedenheit über die erklecklichen Mittel des Auskommens, über die Mittel zur Befriedigung der vervielfältigten Bedürfnisse, und die daraus entstandene Spannung in den Finanzen, auf die unbedingten und bedingten Rechte der Menschheit merken lehrt. Wenn doch einmal die feindseligen Grundsätze verbannet werden könnten, nach welchen sogar einzelne Unterthanen gewohnt sind, Wohlstand und Sicherheit im Untergang ihrer Mitmenschen zu suchen, und sich einzubilden, daß allgemein verbreitetes Wohl über dem gesammten Erdboden, in bürgerlichen Gesellschaften nicht Statt finde! O daß die hellern Tage nicht so gar weit entfernt wären, wo Weisheit, mit Religion und Menschlichkeit vereinigt, den Fürsten und Ministern, wie dem letzten Bürger, zuzusetzen muß: alle Menschen sind eure Brüder: alle eure Unterthanen sind eure Kinder! Schonet doch das Leben derselben! Eure größte Sorge sey, wie ihr Glückseligkeit, Wohlstand und Vergnügen über alle Menschen ausgießet, wie ihr alles, was euch und eure Staaten umgiebt, blühend und glücklich machen könntet! Noch tragen die meisten Europäischen Verfassungen die Kennzeichen der Wildheit und Rohheit von den Zeiten an sich, in welchen sie gegründet worden sind. Erst seit einem halben Jahrhundert dämmert ein helleres und milderes Licht am Staatshimmel herauf, welches die Augen einer kleinen Anzahl von Menschenfreunden zu erleuchten, und derselben Herzen zu erwärmen anfängt. Erst hat man einzelne wenige Flecken an der Gestalt des Ganzen abzuwischen gesucht: übrigens zeigen hundert traurige Erscheinungen, wie tief die durch Verjährung geheiligten Mißbräuche und Unordnungen in alle Theile des Ganzen verwebt sind.

Den Schulen, den in Deutschland so lange hintan gesetzten Schulen, wollte man es vor etwas mehr als zwanzig Jahren zur ersten Pflicht machen, die geistige und sittliche Masse der Menschheit zu erhöhen und zu verfeinern: indessen daß die alten gesellschaftlichen Inconvenienzen, wie feste Mauern stehen blieben, und in der häuslichen Erziehung tausend neue Hindernisse, zumal die größere Sinnlichkeit und Freyheit der Jugend, sich der Ausübung der Pflicht, wie gelagerte Feinde, entgegengesetzten, und sich immer noch mehr entgegenzusetzen werden. Die Lehrer sollten, gleich den Giganten, den Pelion auf den Ossa wälzen, Meere in Berge, und Berge in Meere umschaffen: indessen man ihnen mit nichts, als mit der Zusammensetzung neuer, oft überstiegener Büchlehen zu Hülfe zu kommen suchte. Die Vorsteher dieser Anstalten sollten dabei das Kommando führen, und, als Wunderthäter, ihren anvertrauten Schulen, neuen Geist, wie durch einen Blasebalg, einhauchen. So, dachte man, wird das Paradies der Menschen, binnen dreißig Jahren, dastehen. Lappische Träume! Im Ganzen der Erziehung liegt allerdings die Möglichkeit, der Denkungsart und der Handlungsweise der Menschen eine andere Richtung zu geben: aber von der Möglichkeit zur Wirklichkeit ist der Weg mit Klüften und Bergen so sehr durchschnitten, daß, wenn nicht andere Hülfe von den Oberräten wird die Sache ewig nur ein äußerer Schimmer bleiben muß. Zur Erreichung solcher



solcher Zwecke gehören andere Anstalten, als die, so man bisher gemacht hat: nicht Schwächeren. Sehr viele Hände müssen an dem Werke harmonisch, mit unveränderlicher Lauterkeit, und mit Unverdroßenheit arbeiten; wenn ein den neuern Zeiten so nothwendiger höherer Grad von Weisheit und Tugend unter ganzen Völkerschaften, zur Wirklichkeit kommen soll. Die Aufklärung, auf die man sich so viel zu Gute thut, besteht (etliche hundert Menschen, mehr oder weniger, in jedem Staate ausgenommen;) lediglich noch in äußerlicher Politur, in Wiß, Dreistigkeit, Prachtsucht und geldverzehrender Modewuth. Diese Aufklärung muß, statt das Elend der Menschen zu vermindern, dasselbe noch vermehren. Zur Unterhaltung jener Phänome, ist noch oben drein eine gewisse arglistige Projectmacherey hinzu gekommen, kraft deren man, unter einer an Komplimenten reichen Ausforschung der Gedanken der Menschen, oft zehn Jahre zuvor schon Antrag macht, dem Andern den Bissen Brod aus dem Munde zu nehmen, ehe derselbe noch gebacken ist. In einer Welt, wo nur Sinnlichkeit und Vergnügen herrscht, wird von Seiten des Schulwesens an und für sich schon mehr Thätigkeit, als sonst, erfordert; wenn auch nur der ehemalige Grad der Kenntnisse und Tugenden unter den Menschen erhalten werden soll. Gewissenhafte, und nach Realität arbeitende Schullehrer empfinden diese Last: Mieslinge nicht. Um das menschliche Geschlecht, nach Verschiedenheit der Stände, auf eine höhere Stufe der Erkenntniß und der Neigungen zu erheben — dazu wird, meines Erachtens, fortwährender, wenigstens ein Jahrhundert fortwährender herkulischer Fleiß von einer Menge sachkundiger und zusammenschließender Menschen erfordert. Da müssen vorzüglich die Lehrer aller Orten in Stand gesetzt werden, den Schülern nicht mit der Zäpfte der Seele, sondern mit allen Kräften des Geistes, ganz und ungetheilt zu dienen; so, daß Zeiten und Stunden niemals in Erreichung des Zwecks Hindernisse und Entschuldigungen machen können.

Aber muß nicht die Hoffnung, die man sich von der Vollendung dieses Werks gemacht hat, in eben dem Maaße wieder verschwinden, in welchem man die erregte gewesene Lust, unter den brauchbaren Gelehrten dieser Art, dem Schulstande sich zeit lebens zu widmen, abnehmen sieht? In der That eine schlimme Vorbedeutung! Entschlossenheit gehört freylich dazu, bey freyer Wahl des Lebens, in einen Stand zu treten, der in seinem Wesen zu viel Einförmigkeit, und welches noch schlimmer ist, in den Zufälligkeiten, noch zu wenig Ermunterung, bey einem großen Bedürfniß von Wärme und Thätigkeit, hat. Ueberdies wird die Sache der Kinder, in Rücksicht der Eltern, allezeit die delikateste aller menschlichen Angelegenheiten bleiben, wobey die Lehrer, bald wegen Mangel an Gaben der Kinder, die man nicht ersetzen kann, bald wegen fehlendem Fleiße, den man nicht heraus treiben darf, dem Mißvergnügen und der Verunglimpfung der Erwachsenen, und dem schändesten Undank ihrer Schüler öfters freyes Spiel geben müssen. Mit Verzicht auf den Genuß der Lebenstage, bey genau vorgeschrittenem Brode, sich auf so etwas einzulassen: dazu gehört Selbstverleugnung, die nie ohne Kampf ist. Treten künftig gar zurückgebliebene, verschlossene Köpfe, nur aus Verzweiflung ein anderes Brod zu finden, in diesen Stand; so ist alles verlohren. Der schlimmste Feind der öffentl.



chen Erziehung bleibt die häusliche Anführung der Kinder, welche jene Anstalten entweder nicht unterstützt, oder ihre Werke gar niederreißt. Ohne Errichtung einer ganz eigenen Schulpolizey wird man diese Feinde niemals entwaffnen: und so etwas in Gang zu bringen, ist allezeit schwer; weil in der Sache selbst, nach allen Rechten der Vernunft, kein Zwang Statt findet, sondern nur vernünftige Vorstellungen des daraus zu erzielenden Nutzens müssen den Sieg erhalten. Unsere jährliche Schulfeyerlichkeit, obgleich zu schwach, hier einen Ausschlag zu geben, kann keine heilsamere Absicht haben, als Versuche mit solchen Vorstellungen zu machen. Möchten die dabey oft wiederholten Wahrheiten endlich einiges Gehör finden, und unser mühevolltes Geschäft mehr zur Verbesserung einer richtigern Erkenntniß, und einer zweckmäßigeren Handlungsart im Erziehungswesen, etwas beitragen, als daß sie zum Pompe und zur Eitelkeit angewendet werden. Ach! wie klein ist noch die Anzahl derer, welche sich zum Gesäfte machen, die Größe des Einflusses, den die Erziehungsanstalten auf die Mehrung der innern Vollkommenheiten des Staates haben, ernstlich zu überdenken! Wie viel kleiner ist erst die Zahl derer, welche die Erkenntniß bey sich wirksam werden lassen, und der Ueberzeugung folgen? Nicht selten betrachtet man noch die Schulen, als gelegentliche Orter, die den Kindern gleichgültigen Unterhalt und Zeitvertreib verschaffen sollen: unbekümmert, ob der Sache Genüge geschieht; das ist, ob der Kopf, nach Verhältnis der Anlagen, geöffnet und aufgeklärt, ob das Herz mit edlen Gesinnungen erfüllt wird, oder nicht: welches doch auf alle Fälle in der Erziehung die Hauptsache seyn muß. Denn durch Kopf und Herz ertheilt man allen Beerrichtungen im menschlichen Leben Kraft und Wirksamkeit: ist aber jener verfinstert, und dieses roh, so entspringen daraus tausend Fehler und Unvollkommenheiten, die sich nach und nach in dem Staate vervielfältigen. Bleibt die Sache des Unterrichts und der Anführung der Jugend nur auf die Erlangung mechanischer Fertigkeiten eingeschränkt, so muß der Einfluß der Schulen auf die Verbreitung der Cultur unter den Menschen, viel geringer seyn, als er seyn würde, wenn man alle Educationsbemühungen dahin richtete, wohin sie gerichtet seyn sollten, das Menschengeschlecht heugsam, zur Aufnahme der Wahrheit empfänglich, zur Ablegung ihrer kostspieligen Thorheiten, zur Verminderung der überflüssigen Bedürfnisse, und zur Ausübung der Gerechtigkeit und Willigkeit, willig und bereit zu machen. —

Leidiges Schicksal, daß alle Verbesserungen unter den Menschen mit zahllosen Hindernissen umgeben sind; noch leidiger, daß die, so man bey der Erziehung der Jugend antrifft, bey weitem die zahlreichsten sind! Daher das langsame Wachstum des bürgerlichen Wohlstandes, und dessen oft kurze Dauer unter den Völkern, wozu wir in der Geschichte die untrüglichen Beweise finden können. Denn Finsterniß, Nothheit, Unruhen und Gewaltthätigkeiten füllen in der Geschichte aller Nationen bey weitem die größern Zeiträume aus; so daß die Jahre der Ruhe, des Flores, und des wachsenden Wohlstandes, nur wie kurze Sonnenblicke dagegen anzusehen sind. Gott gebe, daß die folgenden Jahrhunderte erfreulichere Beobachtungen liefern mögen: die verfloßenen geben wenigstens kein besseres Resultat! Nur etliche Beispiele. Der Zeitpunkt Karls



Karls des Großen war nicht mehr, als ein vorübergehender Sonnenblick, in der langen Nacht der Barbarey und Unwissenheit, die ihm vorgieng. Hinter ihm wurde es wieder stockfinster. Ist denn aber ein vorübergehender Glanz ein dauerhafter Wohlstand? Nein! er ist selbst, indem er leuchtet, nicht Glückseligkeit; denn er dauert nicht länger, als die Anstrengung, durch die er ist hervorgebracht worden. Desto gewisere Armuth und Schwäche pflegt allezeit darauf zu folgen. Die vortrefflichen Friedriche, aus der Familie der Staufen, verzehrten ihr thatenvolles Leben in unaufhörlichen Kämpfen wider die Eingriffe in die offenbarsten Rechte der Deutschen Kaiser; von Seiten der Päpste; allein ihre schönen Plane sanken mit ihnen ins Grab hinab. Ach Gott! welche Finsterniß folgte nicht auf das tragische Ende dieses kaiserlichen Heldenstammes! Wie wenige ruhige Zeitpunkte findet man in den Begebenheiten der Deutschen, seit mehr als fünf hundert Jahren? Und diese wenigen Ruhepunkte, — von welcher kurzen Dauer sind sie gewesen? Merkwürdig ist, was der unvergeßliche König von Preußen, Friedrich der Große, in seinen hinterlassenen Werken (*), sagt. „Es ist leicht zu bemerken, daß der Staatskörper von Europa in einem unnatürlichen Zustande ist: er ist wie aus seinem Gleichgewichte gehoben, und in einer Lage, wo er nicht lang bleiben kann, ohne der größten Gefahr ausgefekt zu seyn. Es ist damit, wie mit dem menschlichen Körper, der nur durch eine gleiche Mischung der Säure und des Alkali besteht; so bald eine von beyden Materien das Uebergewicht bekommt, so leidet der Körper, und die Gesundheit wird erschüttert. Wird diese Materie noch häufiger, so kann sie die gänzliche Zerstörung der Maschine bewirken. Auf gleiche Weise leidet die Verfassung des ganzen Europäischen Staatskörpers, so bald die Politik und Klugheit der Europäischen Fürsten, die Aufrechthaltung des gehörigen Gleichgewichts der herrschenden Mächte, aus den Augen verliert. Von der einen Seite tritt Gewaltthätigkeit, von der andern Schwäche ein: hier die Begierde alles zu verschlingen, dort die Unmöglichkeit alles zu verhindern; der Mächtigste schreibt Befehle vor, der Schwächste ist gezwungen sie zu unterschreiben: kurz, alles stimmt zusammen, die Unordnung und Verwirrung zu vermehren! Der Stärkste tritt wie ein angeschwollener Fluß über die Ufer, reißt alles mit sich fort, und setzt diesen unglücklichen Staatskörper den erschrecklichsten Umwälzungen aus.“ — Welch ein Prophet! — Wie in aller Welt kann man sich daher einbilden, daß Nothheit und Wildheit aus den menschlichen Gesellschaften schon vertilgt wären? Wo ist eine einzige ganz cultivirte Nation auf dem Erdboden zu finden? Die Geschichte lehrt uns, was es für Mühe kostete, bis die Menschen nur die ersten Stufen der Cultur erstiegen hatten; auch wie lange der Kampf dauerte, bis Ordnung, Gleichgewicht und Zusammenhang in den bürgerlichen Verfassungen errungen waren. Und wie lange wird diese Ebbe und Fluth noch dauern, bis eine Nachbarschaft gegen die andere in einem unabänderlichen Gleichgewichte stehen wird? So wie es in ganzen Staaten geht; so geht es auch in einzelnen Theilen der gesellschaftlichen Verbindung: man sieht die Inconvenienzen; läßt sich dieselbe von sachkundigen Männern demonstrieren; verabscheut sie; aber so bald man verlangt,

(*) VI. Band, Seite 41 und 42.



verlangt, den Grund des Uebelstandes wegzuthun; so zuckt man die Achseln, und der Uebelstand hat gewonnen. So schwer kommen die Menschen zu wahren Verbesserungen! Sie wissen es wohl, daß sobald der Grundsatz, von welchem man ausgeht, falsch ist, so können die Folgen nicht anders, als bis in das Unendliche, auch falsch seyn; aber nur wenige Menschen kommen vom Wissen zur That. Man will frey seyn, und weiß, daß man, im Stande der Freyheit, die blinden Neigungen nicht über sich soll herrschen lassen, sondern daß sie der Vernunft und Ueberzeugung gehorchen sollen: sobald aber diese frey seynwollenden Personen nur ein schöneres Kleid an einer andern Person sehen; so gebietet schon das Kleid über diese Helden der Freyheit, und sie unterwerfen sich sklavisch der Herrschaft einer regierenden Modefarbe, wenn gleich die Finanzen das Gegentheil rathen. Wollen wir noch mehrere Beweise von der Langsamkeit der Verbesserungen unter den Menschen? — Behüte der Himmel, daß die vor fünf und zwanzig Jahren unter den Deutschen angefangenen Schulverbesserungen in unsern Jahrbüchern einen vorübergehenden Sonnenblick vorstellen sollen! Dieß muß aber geschehen, wenn Verdrossenheit, Gleichgültigkeit und Muthlosigkeit die Herrschaft unter uns erhalten werden. Doch nein; ihr wenige rechtschaffnen Arbeiter in diesen Weinbergen! laßt der Unlauterkeit wenigstens nicht vollkommenen Sieg, damit doch noch der Saame der Gründlichkeit übrig bleibe. Ergreift mit raschen und kühnen Händen jede vorbeystliegende Gelegenheit, und trachtet, durch ein feuriges Ansprenge, die großen Hindernisse zu Boden zu werfen, die euch im Fortschreiten entgegen kommen! Laßt den Muth nicht sinken: die Zeit kann vielleicht doch noch erscheinen, wo die Fürsten einsehen werden, daß durch die reifen Früchte einer wohlgeordneten Erziehung größere und wohlfeilere Siege ersochten werden, als durch Kanonen und Mörser, und durch kostspielige Heere, deren glückliche Wirkungen von so vielen Zufälligkeiten abhängen. Ich habe kein chimärisches Ideal von nicht zu erreichenden Vollkommenheiten im Sinne: die beste Erndte bringt nicht lauter gute Früchte; wer weiß dieß nicht? Mein Augenmerk ist nur auf Vermehrung guter Früchte gerichtet, die in Verbreitung der wahren Weisheit, und in der Milderung der Sitten bestehen sollen.

Die Erziehung der Jugend ist nicht bloß auf die Schulen eingeschränkt; ob sie gleich mit der häuslichen Anführung der Kinder den Grund dazu legen müssen: es gehören mehrere Anstalten dazu, über welche Fürsten und Obrigkeiten wachen müssen: Akademien; Universitäten, Alunneen, Kinderlehren, Religionsübungen, der ganze Privatunterricht der Kinder, Feyerlichkeiten, Vergnügungen, Spiele, gesellschaftliche Gebräuche, mit den nothwendigen Anstalten für die Erziehung guter ökonomischer Hausfrauen, deren Wesen man leider oft mehr in unnützligen Zierereyen, als in soliden häuslicher Kenntnissen und Übungen, sucht. In diesem weitläufigen Sinne, habe ich bisher das Wort der Erziehung gebraucht, und werde es noch weiter gebrauchen, bis ich von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit öffentlicher Schulen insbesondere sprechen kann. Ueberhaupt nehme ich hier ohne Beweis an, daß die Erziehung der Jugend das vornehmste Hauptstück aller Polizeyanstalten ausmache, deren gemeinschaftlicher Zweck



Zweck ist, den Kräften der Bürger Stärke und Leichtigkeit zu ertheilen, um durch eine vernünftige Benützung des Eigenthums den möglich größten Vortheil für sich, und für den Staat, zu bewirken. Das Befugniß zur Errichtung solcher Anstalten liegt in den Majestätsrechten der Fürsten und Obrigkeiten, und gehört zu den Verträgen, die das Band der Staaten knüpfen müssen. So wie sich die Sache mit der Vermehrung der Volksmenge, und Beförderung der Aufklärung und Industrie, mit der Verbreitung der Kenntnisse, Milderung der Sitten, Verbesserung des Handels, des Ackerbaues und der Handwerke verhält: eben so verhält es sich auch in Absicht der zweckmäßigen Einrichtung der Schulen, der Universitäten und anderer Anstalten, welche hauptsächlich die geistige und sittliche Beredlung der Menschen bewirken sollen. Dabey kommt dem Staate das Recht zu, solche Anstalten durch Zwang unter den Bürgern und Unterthanen zu erhalten; aber nicht das Recht, die Bürger selbst zu zwingen, sich derselben zu bedienen, welches letztere aus Gründen der Vernunft unerweislich ist, weil die Unterthanen nicht im Eigenthum des Regenten sind: ausgenommen, in ganz despotischen Staaten, wo nur dienstherrliche Gewalt Statt findet, wovon hier die Rede nicht seyn kann. Daß sich aber der oberherrliche Zwang nur auf die Erhaltung dieser Anstalten, nicht auf die Vermehrung der für die Bürger daraus entspringenden Vollkommenheiten erstreckt, sieht man schon daher, weil jeder Mensch seine edelsten Kräfte nur durch eigene freye Wirkung vervollkommen kann, und kein Mensch dem andern hierinn nachzusehen, oder als bloßes Mittel für die andern zu gebrauchen ist. Demnach bleibt den Schulen zur erlaubten Bewirkung eines zahlreichern Besuchs derselben schlechterdings nichts übrig, als der Weg der vernünftigen Vorstellung, und die durch eine empfehlende Erfahrung zu verbreitende Ueberzeugung von dem für alle einzelne Glieder des Staats daraus fließenden Nutzen: mit einem Worte, der Weg eines unverdrossenen, eifrigen und für alle Theilnehmer fruchtbringenden Unterrichts. Dadurch muß die Kraft der Schulen in der Spannung erhalten, und derselben die Stimmung gegeben werden. Die Reute aber nöthigen hineinzu kommen, oder sie nöthigen zu bleiben (gewisse Gesellschaftsgesetze, die eine Gesellschaft an die andere knüpfen, ausgenommen:) dazu wird die Vernunft nie ein Recht auffinden können. Die Lehrer haben also keine bessere Mittel, ihren Zweck zu erreichen, als Fleiß anzuwenden, ihre Plätze auszufüllen, gute Früchte zu erzielen, und die Käufer der Früchte, bey unermüdetem Anbaue des Bodens, selbst herbeyzulocken. So weit geht die Freyheit der Wahl! Ist aber einmal der Entschluß zur Benützung solcher Anstalten gefaßt, und der Eintritt in die Gesellschaft geschehen, alsdann erheischen die Vertragsrechte, worinn alle Glieder derselben stehen, daß man sich nach der festgesetzten Ordnung, ohne Ausnahme, richte, und keinen Personalitäten und Willkürlichkeiten, die das Gift aller Gesellschaften sind, Raum gebe. Der Geist der Methode muß durch die ganze Maschine nur Einer seyn, und, nach den verschiedenen Stufen der jugendlichen Geistes-Entwickelung, immer weiter bilden, und die Kräfte der Seele immer mehr zum Ziele lenken, ohne den Forderungen eines einzelnen Gliedes ein Vorrecht über das Ganze zu geben.



Das Wohl der Staaten liegt unstreitig in der Erleuchtung des Verstandes der Bürger, in der Milderung der Sitten, in einer mit der Cultur des Volkes übereinstimmenden Gesetzgebung, und in der unpartheyischen Verwaltung einer nie willkürlichen Gerechtigkeit, wodurch viele Familien zu einerley Zweck mit einander verbunden, und geneigt gemacht werden, die durch richterliches Ansehen gemachte Ordnung nicht nur zu beobachten, sondern, welches noch mehr ist, dieselbe auch zu lieben und zu schätzen. Daher kommt der Unterschied der äußern und innern Politzierung der Staaten. Jene ist leichter zu bewirken, als diese, weil die innere Politzierung in der fortwährenden Cultur des Geistes und des Herzens aller Mitglieder eines Staates zu suchen ist: daher ist sie auch das Werk der erhabensten Vernunft. Sie erfordert unendlich mehr Zeit und Mühe, als die durch mechanische Ordnung bewirkte äußere Politur. Sie bringt erst nach einer langsamen Reife ihre glücklich machenden Früchte. Diese zu erhalten, ist kein zuverlässigeres Mittel, ich sage es noch einmal, als eine nach geprüften Grundsätzen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke angeordnete, und mit redlichem Eifer betriebene Erziehung der Jugend. Denn, was heißt erziehen anders, als den Verstand, das Herz und den Körper der Kinder, mit ihren besondern Naturgaben, nach und nach also bilden, daß sie sich selbst und andern zum Glücke leben, alle entgegen stehende Hindernisse beseitigen, und die wichtige Absicht ihres Daseyns erreichen lernen? Dieses Mittel führt gerades Wegs zur Weisheit, zur Menschenliebe und Gerechtigkeit, woraus die Vaterlandsliebe entspringt. Und gegen ein solches mächtiges Mittel sollten die Menschen gleichgültig werden? Gegen eine Sache, die dem allgemeinen Instinct der Menschen, der sie antreibt, sich hiernieden das größtmögliche Glück zu verschaffen, so genau entspricht? Kann denn ohne geistige und sittliche Bercldung der Menschen die Macht und der Wohlstand eines Staates dauerhaft seyn? Im Gegentheil, ohne Erleuchtung des Verstandes, und ohne Tugend, können die Quellen des Wohlstandes, und des Ueberflusses eher schädlich, als nützlich werden.

O möchten diese Wahrheiten von denen beherzigt werden, welchen die Aufsicht über das Wohl vieler tausend Menschen anvertrauet ist! O Ihr Könige, Ihr Fürsten, Ihr Vorsteher der Staaten! dadurch werdet Ihr einer jeden Kraft der bürgerlichen Gesellschaft, an deren Spitze Ihr steht, die nöthige Stimmung ertheilen, und die Hindernisse vermindern, die Euch im Wege liegen, den großen Zweck des gesellschaftlichen Lebens zu erreichen: auf diesem Wege allein seyd Ihr im Stande, in den Gesinnungen und Handlungen der Menschen eine den Bedürfnissen des Zeitalters entsprechende glückliche Aenderung zu erzielen. Dadurch kann eine edlere Denkungsart, und eine reinere Sittlichkeit unter den Menschen allmählich verbreitet werden: und solche Menschen werden erst bereit seyn, vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben. Auf diesen Grund können die simplern Geseze der bürgerlichen Ordnung gebauet, und jedes finstere Chaos der Verwirrung in eine schöne Welt verwandelt werden. Kein feindseltiger Mensch wird sich mehr Eurem Throne nahen; sondern weil die Unglücklichen und Elenden unter Eurem sanften, zur Wohlfahrt der Menschen geführten Scepter, Erleichterung gefunden haben,



Haben, so werden es Eure Thaten wünschenswerth machen, als Unterthanen von Euch geböhren zu seyn. Man wird bey entstandenen Mißthelligkeiten nicht mehr tödtliche und verwüstende Waffen, sondern solche, die das Leben, die Habe und das Gut der Menschen schonen und erhalten, die Waffen der Vernunft, der Klugheit und der Belehrungen gegen einander brauchen, und der Scharffinn der Negotiationen wird das kostspielige Mittel der Kriege seltener machen. Eben so selten werden die Thränen der ohne Verschulden unglücklich und arm gewordenen Menschen seyn! Und so wie der einzelne Mensch niemals einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen kann, wenn er nicht den Vortheil genießt, viele Tugendhafte und Glückliche um sich zu sehen: eben so kann auch kein Volk jemals einen dauernden Wohlstand erreichen, wenn es nicht von mehreren weisen und blühenden Völkern umgeben ist. Freuet Euch also der Friedenspalmen, die unter euren Nachbarn grünen! Es ist so klar, als der Tag, daß alle Nationen am glücklichsten seyn würden, wenn jede den größten Fleiß auf ihre Arbeiten wendete, ohne die andern in ihrer Industrie einzuschränken, oder zu hindern, wenn dabey der Tausch unter allen gegenseitig wäre, und wenn der Vorsatz, keinen Vortheil zu erlangen, der mit offenbarem Nachtheil eines andern Volkes verknüpft ist, allgemeiner Grundsatz der Staatskunst würde. Alsdenn würden die Völker eines ganzen Welttheils sich des Genusses wahrer Menschlichkeit rühmen können, und Uneinigkeit und Wildheit, und wechselseitige Mißgunst unter den Menschen, nach und nach verschwinden. Dann würden Ruhe und Friede in den Nachbarschaften der Staaten sich küssen! Dann würde die glückliche Zeit nicht fern seyn, wo Moral und Politik endlich einmal mit einander vereinigt wären. Dann würden die Menschen aus Erfahrung überzeugt werden, daß die Staatsgüter in dem Verhältnisse wachsen, in welchem die Ausübung ihrer ursprünglichen und hypothetischen Rechte weniger gestört ist. Denn ohne Sicherheit und Genuß des ganzen Personal: und Real: Eigenthums für alle Glieder eines Staats, und ohne ein beständiges Wachstum der Mittel, der äußern Güter froh zu werden, kann kein Mensch das Glück erreichen, dessen er in diesem Leben fähig ist. Es ist grundfalsch, sich zu bereden, daß man glücklich sey, wenn die größere Zahl unserer Brüder im Elende schmachten. Ach nein! das Glück eines jeden meiner Nebenmenschen hat wahren Einfluß auf mein Glück. Freylich Ein Staat kann diese Grundsätze nicht befolgen, wenn sie nicht von allen angenommen werden. Einer würde allezeit verlieren. Ihr Regenten und Vorsteher der Staaten! Euer unablässiges Bestreben sey also nach dem Wohlstande und Glückseligkeit Eurer Unterthanen gerichtet; und Eure glänzende Zierde sey der Anwachs der Rechtschaffenheit, der Pflichtübung, der Wissenschaften und Künste unter Euren Bürgern und Inwohnern, ohne Eure Nachbarn in eben diesem Bestreben zu stören. Das Glück der Nachwelt sey Euch mehr angelegen, als der vorübergehende Jubel schmeichlerischer Zeitgenossen!

Nun zur Sache! Der höchste Zweck der Erziehung ist, die Menschen, ohne Ausnahme, zu brauchbaren und glücklichen Mitgliedern des Staats zu bilden. Damit stimmt die Absicht des Schöpfers überein, die er bey der weisen Vertheilung der man-



cherley Gaben und Neigungen der Menschen hatte. Die geistige und stitliche Verebung eines Volkes, hat ihre tausendfältige Abstufung, wodurch das Ganze seinen Zusammenhang erhält. Also nicht blos die Bildung der fähigen Köpfe, auf die man in Schulen so gern ausschließende Rücksicht nimmt, sondern die zu erzielende Brauchbarkeit aller Menschen muß die Vorsteher und Verwalter der Staaten interessieren: ja ich bin kühn genug zu behaupten, daß die zu bewirkende Klugheit in der gemeinen und erwerbenden Volksklasse von noch größerer Wichtigkeit für den Staat sey, als die Erleuchtung des gelehrten Standes, dessen Werth auf sich beruht. Die Wohlfahrt einer zahlreichen bürgerlichen Gesellschaft ist eine aus vielen Theilen bestehende Sache, deren keiner aus unsrer Sorgfalt ausgeschlossen werden darf. Der glänzenden Köpfe braucht die Welt weniger, als der gewöhnlichen: der Diamante bey weitem nicht so viel, als der Kieselsteine. Ja mich dünkt, daß, wenn der nützliche Fleiß in den niedrigen Volksklassen aufgeweckt wäre, es leichter seyn würde, den beynahe ganz erstorbenen Selbstfleiß in der kleinern Klasse derer, die sich den Wissenschaften ergeben wollen, wieder rege zu machen, und die daselbst herrschende Arbeitscheu zu vertilgen. Eben daher soll sich auch der Unterricht in den Schulen auf alles das erstrecken, was dazu dienen kann, die Gesundheit und körperliche Stärke der Bürger zu erhalten, und zu vermehren, ihre Sitten zu verfeinern, ihren Geschmack zu bilden, ihren Verstand aufzuklären, und ihre innerliche Moralität zu veredeln. Der Zunder zur freyen Benützung aller in einem Staate durch die Polizei angeordneten Erziehungsmittel ist die Vaterlandsiebe, die sowohl zum Besten des Ganzen, als auch zur Glückseligkeit einzelner Bürger, gleich unentbehrlich ist.

Es ist sonderbar, daß man die Kinder eher sucht glücklich, als brauchbar, zu ziehen; da doch leicht einzusehen ist, daß, wenn die Menschen für ihren Stand und Beruf brauchbar gemacht sind, sie zuverlässig auch glücklich seyn werden. Ein brauchbarer Bürger kann nie ein träger, wollüstiger und arbeitsscheuer Mann seyn. Ich will aber diesen umgekehrten Gang in der Erziehung nicht schlechterdings tadlen, weil er seinen Grund in der Selbstliebe des Menschen hat; und weil die Menschen doch nicht wahrhaftig glücklich werden können, ohne daß sie zum Wohl der Gesellschaft etwas beitragen. Allein, so viel ist im Gegentheil auch gewiß, daß, wenn die Selbstliebe nicht durch Vernunft geleitet wird, sie leicht in Eigenliebe ansartet, und alsdenn mehr zum Nachtheil, als zum Besten des Ganzen, wirkt. Eben aus dieser Quelle fließt das brünstige Verlangen so vieler Eltern, ihre Kinder, ohne Rücksicht der erforderlichen soliden Kenntnisse, zu großem Ansehen, und zu hohen Ehren zu erheben. In diesem Falle, der gewiß nicht selten ist, werden die natürlichen Fähigkeiten der Kinder, weil man nur immer hohe Stufen mit ihnen zu erreichen sucht, auf die ihnen angemessenen Gegenstände, und auf die für sie tauglichen Geschäfte nicht gerichtet; sondern sie werden durch die Eitelkeit der Eltern tyrannisiert. Anstatt den Winken der Natur zu folgen, arbeitet man derselben entgegen. Auf diesen Wegen kommt der Mensch nicht auf den ihm von der Natur in der Gesellschaft angewiesenen Platz. Solche Menschen arbeiten hernach in ihren Aemtern lustlos, nichtlingsmäßig, und mit halbem Interesse; weil sie weder den Geist, noch den Eifer zu ih-



ren Geschäften mitbringen. Muß dadurch nicht die Summe der öffentlichen Staatsglückseligkeit vermindert werden? Manche halten es, läppischer Weise, für eine Erniedrigung, oder für einen Beweis einer vernachlässigten Erziehung, daß, wenn der Vater ein Gelehrter ist, der Sohn nicht auch einer werden sollte. Auch wenden viele Eltern niedriger Stände alles auf, die Kinder durch die Täuschung des Ranges, aus dem Stande, wie sie glauben, zu erheben. Gibt es noch überdieß gewisse Arten von Geschäften und Aemtern, die man in gewissen Zeitläuften, für sehr einträglich und gewinnreich hält, so wird der meisten Eltern Augenmerk, bey Bestimmung des Berufs ihrer Kinder, ohne alle Prüfung der Gaben, allein dahin gerichtet seyn. Dieß ist das eingeübete Glück; dieß der schädliche Weg der Erziehung, den man, aus Mangel der Einsicht, so oft mit den Kindern, zum Schaden der bürgerlichen Gesellschaft, einschlägt. Alles, was eine kluge Regierung dagegen thun kann, ist, den Stipendien eine zweckmäßige Richtung zu geben, und die Ungleichheiten in der bürgerlichen Gesellschaft, besonders unter den Gelehrten, die, weil sie einerley Standes sind, (nur das höhere Alter unter ihnen ausgenommen) schlechterdings einerley Rang haben sollen, nicht zu vermehren, sondern das Spielwerk des Ranges, welches nur der Eitelkeit schmeichelt, so viel möglich, zu vermindern. Nur die Vernunft kann hier siegen, und die Vorstellung kann nicht oft genug gemacht werden, daß der arbeitssame, gewerbigste Mann, der seine Stelle ganz ausfüllt, der brauchbarste und glücklichste, folglich auch der angesehenste Mann in der Gesellschaft sey; er sitze, und stehe, wo er wolle. Wo er sitzt, ist's oben! Jeder soll für sich glücklich seyn; das erfordert das Wohl der ganzen Gesellschaft, welches das Wohl der Theile nicht ausschließt, indem jenes aus diesen entspringen muß. Also kann man nie wahrhaftig glücklich werden, als nur in so ferne man zum Wohl der Gesellschaft etwas beiträgt.

Die Nothwendigkeit öffentlicher Erziehungsanstalten erblickt man am richtigsten aus den Bedürfnissen des menschlichen Lebens, die sich in dem allgemeinen Wohl des Staats zusammen vereinigen. Die, welche ihr Glück durch Arbeiten, die sie dem Publikum andieten, machen wollen, (und deren ist in allen Staaten bey weitem die größte Anzahl) müssen zwar die Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die ihrer Lebensart eigen thümlich sind, zum Grund desselben legen; allein, um auf denselben ihr Glück wirklich zu bauen, müssen sie sich auch denen angenehm zu machen wissen, von welchen sie gebraucht werden wollen. Gefälliger Umgang, lebenswürdige Sitten, tragen, zum Bespiel, beym Arzte, eben so viel zu seinem Glücke bey, als der Ruf seiner Kenntnisse. Die glückliche Erreichung der Zwecke, die sich jeder Stand des bürgerlichen Lebens vorsetzt, sind nach allen Gradationen, bis zum Höchsten hinauf, von Liebe und Achtung einer immer größern und größern Anzahl von Menschen abhängig. Diese müssen von der Nützlichkeit unserer Dienste, und von der Unverdroffenheit und Treue in Leistung derselben überzeugt seyn, wenn Credit und Aufträge und Bestellung, mit dem Lohne, darauf folgen sollen. An diesen Wahrheiten wird, wie ich glaube, kein Mensch von gesunden Sinnen zweifeln; vielleicht auch nicht an denen, die ich hier noch hinzufügen will.



will. Nur wenige Menschen befinden sich in den Umständen, über das gemeine Beste, über die Bedürfnisse eines Staats, und über die Mittel einer zweckmäßigen Erziehung, richtig zu urtheilen. Denn dazu gehört erstlich ein gewisser öffentlicher Sinn, oder das, was die Engländer the public spirit nennen; das ist, ein an die ganze Gesellschaft, deren Mitglied man ist, geknüpftes Interesse; zweytens, ein gewisser Standpunkt in der Gesellschaft, um das allgemeine Bedürfnis kennen zu lernen, und die Mittel zu finden, wodurch die Summe der Nationalglückseligkeit vermehrt werden kann. Diese Einsichten findet man aber selten bey Privatleuten. Daher müssen in allen Staaten gewisse Erziehungsärzte seyn, die über die besten und zuträglichsten Culturmittel dieser Art beständig nachdenken, deren Vorschläge aber befolgt werden müssen; und dieß um so viel mehr, da der Geist der Erziehung, so wenig als der Weltgeist, immer einer und derselbe bleiben kann. Darinn haben die Alten am meisten gefehlt, welche sich einbildeten, daß, so wie die Vögel ihre Nester, von der Schöpfung bis ans Ende der Tage auf einerley Weise bauen, also auch die Menschen eine ewige Maschine des Unterrichts beyhalten müßten. Allein dieß ist wider die Erfahrung. Die Ursache hievon ist: einmal, weil nicht alle Staaten einerley Bedürfnisse, einerley Regierungsformen, einerley politische Verhältnisse Cultur stehen; und weil drittens Handwerker, Geschäftsleute, Negotianten, Künstler, vor besondern Cultur geführt werden können. Dieß giebt den öffentlichen Erziehungen. Desto größer ist aber auch die Verbindlichkeit von Seiten des Staats eine unablässliche, und geprüfte eifrige Lehrer aufzustellen, welche ihnen die beste Mittel zur Erreichung des Zwecks vorschlagen, und die bestätigten Mittel mit Eifer und Treue anwenden können. Es ist unleugbar, daß der Staat durch eine einzige öffentliche gute Erziehungsanstalt mehr ausrichten kann, als durch hundert vereinzelt theure, und vielen Bürgern auf welche dadurch, wenn alles gehörig angewendet und bestellt ist, mit größerem Nachdruck, und mit schnellerm Einfluße auf den Staat, in dem Zeitlaufe einer Menschengeneration, gewirkt werden kann; so wird der dazu erforderliche Staatsaufwand reichlich recompensirt werden. Ich bin dreiste genug zu behaupten, daß das so wichtige Staatsgeschäft der Erziehung in den allerwenigsten Reichen, Fürstenthümern und Ländern von Europa, nach allen Verhältnissen, und in allen Theilen vollständig untersucht, und in reifen Ansehen, ohne Schonung der Kosten, die Kraft und Wirksamkeit zu ertheilen, die darinn liegt, Vereinigung und Zusammenstimmung der Theile muß vor allen Dingen hergestellt seyn; entgegengesetzte Richtung haben. O könnte irgend ein Mann der Redner für diese große Sache durch alle Reiche und Staaten von Europa werden: wahrhaftig, das Product der Vortheile müßte gewiß unerwartet groß seyn! Je gesitteter ein Staat, je wirksamer die

Regie



Regierung desselben ist, desto größer wird auch darinn der Umfang öffentlicher Erziehungsanstalten seyn, und destomehr Harmonie und Subordination im Ganzen derselben wahr genommen werden. Alles Stückwerk taugt nichts in der Erziehung; denn es verhält sich mit dem Uebel, das in der Politit status in statu genennet wird. Aus der Geschichte des Spartanischen Staats würde ich, wenn ich Raum genug hätte, die Beyspiele zur Bekräftigung alles dessen, was ich bisher gesagt habe, nehmen. Denn nie sind in einem Staate die Endzwecke der National Erziehung vollkommener erreicht worden, als in dem Spartanischen. Aber welche Gesetze waren für damalige Umstände passender, und haben länger gewirkt, als die des großen Lykurgus? Die mächtigsten Hindernisse, die jetzt den Eifer des thätigsten Mannes fruchtlos machen, sind: herrschende Sinnlichkeit, Wollust, und die daraus entspringende Lustlosigkeit zur Arbeit, falsche Freyheit, die nicht auf Weisheit, Tugend und milde Sitten, sondern auf Leichtsin und Pflichtlosigkeit gegründet wird, und demnach schlimmer ist, als der unbeschränkteste Despotismus; mit einer fortwährenden Zerstreungssucht, die den erhabensten und nützlichsten Lehren, weil sie ernstliches und ruhiges Nachdenken erfordern, bey der Jugend keinen Eingang in ihre Gemüther verstatten, und einer bizarren Eitelkeit, die die abentheuerlichste Prachtwuth und Modesucht erzeugt hat. Dazu muß sich Habsucht, Raubbegierde und Bevorzugung des Nächsten, mit dem sogenannten Nimmersatt, gesellen, um jenen Unholden Nahrung und Unterhalt zu verschaffen. In diesen Quellen liegen die meisten Ursachen, warum es bisher mit den vernünftigsten Erziehungsanstalten nicht fortgewollt hat.

Nun zur Wichtigkeit der öffentlichen Erziehungsanstalten! Diese liegt in den Vorzügen derselben über die Privaterziehung. Die Untersuchung wird uns überzeugen, daß die hohen Zwecke der Bildung des Menschen durch jene mehr, als durch diese, erreicht werden können. Einer der entschiedensten ist, die Oeffentlichkeit der Sache selbst, mit welcher sich auf alle Fälle eine unvermeidliche, scharfe und fortwährende Beobachtung des Eifers und der Treue der Lehre verbindet. Ich behaupte die Allgemeinheit des Sachses: alles, alles was öffentlich ist, treibt mehr zur Beobachtung der Pflicht an, als was nicht öffentlich ist. Es fehlt hier der Raum, die Vollständigkeit der Begriffe darzustellen: aber, um Gottes und der Menschen willen, beseitige man doch alles, was gute Menschen an Erreichung dieses hohen Zwecks hindert! Denn, was kann größer seyn, als Erfüllung der Pflicht, und Versicherung einer größern Erndte guter Früchte? Man fasse den Begriff der Oeffentlichkeit recht, und schließe nichts daraus, als was die Natur desselben erlaubt; und die Erkenntnis des Vorzugs wird unsern Willen rege machen. Alle Feiertage, zum Beyspiele, die in öffentlichen Anstalten gemacht werden, fallen mehr in die Augen, als die im Privatunterricht gemacht werden. Der unregelmäßige Anfang einzelner Stunden bey dem häuslichen Unterricht bleibt unbemerkt; indessen der Anfang öffentlicher Schullectionen beynabe so genau bemerkt wird, als der Anfang eines Gottesdienstes. Die Feiertage dürfen daher in öffentlichen Erziehungsanstalten eben so wenig willkürlich seyn, als die in der Kirche; und wenn die Staaten einen den jetzigen

Zeiten



Zeiten gemäßen, größern Aufwand in diesen Punkte nicht scheuen werden; so kann diese merkwürdige Sache, durch alle Abwechselungen der Zeiten, zu einer unabänderlichen Vorschrift gebracht werden. Erholungszeit können die Lehrer fordern; aber sie darf nicht willkürlich seyn. Je mehr der Grund der Oeffentlichkeit regulirt wird, destomehr Wirksamkeit bekommen die Schulen. Dahin gehöret, die Visitationen von Seiten der Schulrectoren, die ein wesentliches Stück der Oeffentlichkeit sind, nebst den Prüfungen, die von Eltern und Anverwandten mehr besucht werden sollen. Aber zu erlauben, daß zur Zeit des täglichen Unterrichts in Schulen, so wie in Kirchen, die Leute hin und her gehen dürfen, dieß findet, wegen der nie zußhörenden Aufmerksamkeit der Schüler, und wegen dem großen Vortheile einer in Vergleichung der Kirchen eingeschränktern Oeffentlichkeit, wo man eben deswegen tausend Sachen, freyer als dort, entwickeln kann, durchaus nicht Statt. Im Gegentheil sollten alle Fälle, wodurch der einmal angefangene tägliche Unterricht unterbrochen, und dessen Unverletzlichkeit geschwächt werden kann, mit den strengsten Verböten belegt, und keinem Menschen zu derselben Zeit ein Zutritt gestattet werden. Unter den Griechen war auf jede Störung des öffentlichen Unterrichts positive Strafe gesetzt. Mit dieser Oeffentlichkeit verbindet sich auch die Nützlichkeit einer nicht willkürlichen Ordnung der in jeder Klasse vorzutragenden Sachen, und die davon zu gebende halbjährige Rechenschaft, durch genau zu prüfende Catalogen, worinn die vollendeten Stücke, nebst den Sittenlisten, getreu verzeichnet seyn müssen. Durch die größere Zahl der Schüler in öffentlichen Schulen, wird die Wärme und Anstrengung des Lehrers im Vortrage auch vermehrt. Denn, so wie eine größere Versammlung in Kirchen den Prediger in eine größere Spannung seiner Kräfte versetzt: also werden durch die Vielheit der Schüler, auch die Schullehrer zu größerer Anstrengung ihrer Kräfte gereizt. Dieß kommt den Schülern zu Statten. Die Oeffentlichkeit hat eine gewisse Heiligkeit und Unverletzlichkeit, die so weit gehen muß, daß im Falle einer eingetretenen Krankheit, oder unvermeidlichen Hinderniß von Seiten eines Lehrers, der Staat allezeit für einen nicht willkürlichen Stellvertreter besorgt seyn soll; weil der Fortgang der Sache, von Rechtswegen, keine Unterbrechung gestattet, wenn gleich die im Amte stehenden Personen fehlen können. Dieß ist ein merkwürdiges Stück des Vertrags, den jeder Lehrer bey seiner Aufnahme zu einem öffentlichen Amte, mit der Obrigkeit schließt, und welcher nie einseitig kann aufgehoben werden. Dieser verbindet zu einer größern Pünktlichkeit in Verwaltung des Amtes, wozu kein Privatunterricht je verbinden kann. Denn was liegt dem Privatlehrer daran, heute in diesem, morgen in einem andern Privathause, als Lehrer angestellt, oder auch nicht angestellt zu seyn; aber die Absetzung von einem öffentlichen Amte ist von größerer Wichtigkeit. Also soll auch die Gesetze, womit die Paciscenten, auf alle Fälle, einander belangen können. Man pflegt sonst in dieser Materie, ich weiß es wohl, eine Menge einzelner Vorzüge über den Privatunterricht anzuführen, die ich aber hier, weil sie mich nie überzeugt haben, mit Fleiß übergehe. Ich schränke mich nur auf die Vorzüge ein, die der Privatunterricht schlechterdings nicht haben kann. Er ist allezeit willkürlicher, als der öffentliche, und eben



eben die Willkürlichkeit taugt in bürgerlichen Gesellschaften nichts. Allen bürgerlichen Verrichtungen ist eine vernünftige Ordnung, an welche man durch die öffentlichen Anstalten gewöhnt wird, sehr zuträglich. Der öffentliche Unterricht hat alle Vortheile des Privatunterrichts, aber dieser kann die des öffentlichen nie haben: nicht zu gedenken, daß der öffentliche Unterricht wohlfeiler, als der vereinzelter Privatunterricht ist. Möchten doch die öffentlichen Lehrer aller Orten in den Stand gesetzt werden, nur allein öffentlich, aber in mehreren Stunden, zum Besten des Ganzen, zu lehren! Wer sollte nicht, im Fall er von seinem Amte ganz genährt wird, zur Beobachtung der Pflichten angezogen werden, die er dem Staate, und den einzelnen Gliedern desselben, bey dem Eintritt in dasselbe, zu erfüllen angelobt hat? —

Von Seiten der Jugend werden wir, bey ernstlicher und unpartheyischer Ueberlegung folgende, die häusliche Erziehung übertreffende Vorzüge finden. 1) Lust und Eifer zum Lernen kann durch öffentliche Schulen mehr rege und dauender gemacht werden, als durch den einsörmigern, kältern, und leicht erschlappenden Privatunterricht zu Hause. Selbst die Natur der Kinder beweiset diese Wahrheit; denn alle noch unverdorrene, zu hartnäckiger Trägheit nicht verwöhnte Kinder gehen, ohne Ausnahme, gern zur Schule, wo sie mit Menschen von gleichen Jahren in Gesellschaft kommen, und wegen Gleichheit des Wachstums einerley Laufbahn mit ihnen betreten können. Wo man nun gern, und mit Freuden, hingehet: da lernt man auch lieber und geschwinder; wenigstens sind die Eindrücke lebhafter. Dieß stimmt auch mit dem, durch die Hand der Natur in den Menschen gelegten Trieb der Gesellschaftlichkeit, der sich bey Kindern mehr, als bey Erwachsenen regt, vollkommen überein. Dieser Umstand verdient von allen Eltern in unsern Zeiten, wo die gestiegene Sinnlichkeit und Zerstreuungssucht den Selbstfleiß und das ernste Nachdenken, zu Hause wohl mehr, als in den Schulen, zu ersticken drohen, eine eigene Ueberlegung. 2) Der edle, und oft durch keine Mittel zu Hause zu erweckende Wettstreit (Emulation) findet in öffentlichen Schulen, nach allen Stufen der Jahre, eine ihm gemäße Nahrung, weil daselbst ein weiterer Raum, und ein verhältnißmäßiger Fleiß dazu vorhanden ist. Bleiben die Kinder durch Krankheit und durch andere Ursachen im öffentlichen Unterrichte zurück, so finden sie durch die von Seiten ihrer Mitschüler unterdessen gemachte Fortschritte, die Spuren ihrer Verweilung und ihres Rückstandes auf eine anschauliche Weise: eine Sache von Wichtigkeit, die im häuslichen Unterrichte ohne Wirkung ist. Ja selbst der häusliche Fleiß gewinnt durch die Schulen: indem die Kinder die Nothwendigkeit und die Früchte desselben, auf eine ihnen vortheilhafte Weise, an denen Mitschülern anschauend erkennen, von welchen sie offenbar an Fähigkeiten und Kenntnissen übertroffen werden. Auch Strafen und Belohnungen erhalten durch die Oeffentlichkeit größere Kraft, als durch die Gleichgültigkeit im häuslichen Leben. Und was wirken nicht die Denkspiele durch den öffentlichen Umgang in Schulen? 3) Der Mensch bildet sich durch die öffentlichen Schulen von mehreren Seiten aus, und lernet die Mannigfaltigkeiten der Temperamente an seinen Zeitgenossen weit besser, als an Erwachsenen kennen: dagegen ist die Erziehung zu Hause



in den Begriffen einseitiger, im Umgange unzutraulicher, und im Betragen gegen andere Menschen verlegener. Aus jenen Vorzügen aber entsteht Gewandtheit, edle Dreistigkeit und Geselligkeit, deren alle Menschen ohne Unterschied in ihrem künftigen Leben bedürfen. 4) Die Kinder aus den höhern Ständen lernen in öffentlichen Schulen, die aus den niedrigen Ständen richtiger beurtheilen und schätzen, und werden auf diesem Wege, (ein merkwürdiger Umstand) wohlwollender, erträglicher, und menschenfreundlicher; die Kinder aber aus den niedern Ständen verlieren gemeiniglich dadurch die zu große Vorstellung von dem äußerlichen Glücke und den täuschenden Vorzügen der höhern Stände, und hören auf, sie deswegen zu beneiden. Kurz, die zu gespannte Einbildung vom Unterschied der Stände und der Geburt, die oft eine Quelle der Lieblosigkeit, und eines wechselseitigen Hasses ist, wird dadurch zuverlässig gemäßigter. 5) Die öffentlichen Schulen haben noch überdies die glückliche Wirkung, daß sie in den Herzen der Kinder schon früh etwas von jenem edlen Gemeingeist (the public spirit), den man mit dem Esprit de corps der Franzosen nicht verwechseln muß, hervorbringen, und der eine schätzbare Eigenschaft des Menschen ist. Ich verstehe darunter eine gewisse Aufmerksamkeit auf das, was für die Gesellschaft, in der wir leben, im Ganzen nützlich ist, und eine Neigung desselben nicht nur wichtig zu finden, sondern es auch allensfalls, mit Aufopferung der besondern Vortheile und Bequemlichkeiten, zu befördern. Daraus wird die wahre Vaterlandsliebe erzeugt, die, wenn sie in Thätigkeit gesetzt ist, großen Nutzen bringt. Die Sache ist insonderheit für Kinder aus vornehmen Ständen wichtig; denn aus dieser Kinderklasse werden gemeiniglich die meisten zum Studiren, und dann zu den öffentlichen Aemtern des Staats, erzogen. Sie sind es also vorzüglich, denen dieser edle Sinn für das gemeine Beste, in ihrem einstmaligen Beruf nöthig ist, wenn sie ihn mit Würde und Nutzen erfüllen wollen. Endlich gewinnen die öffentlichen Anstalten 6) in der Bildung der geselligen Tugenden und in allem, was die Bildung des Herzens betrifft. Denn die Anlässe und Gelegenheiten, sich darin zu üben, sind in den Schulen häufiger und mannigfaltiger, als in der Privaterziehung. Dahin gehört die Dienstfertigkeit, die Großmuth, die Selbstverläugnung, der Gehorsam gegen die Gesetze, die Werthschätzung der Bessern und Verständigern, die Ehrerbietung gegen Obere und Vorgesetzte, und vorzüglich die regelmäßige Enthaltensamkeit: wichtige moralische Fertigkeiten, die dem gebildeten Manne in den Geschäften des Lebens einst unentbehrlich sind. — Warum ich nichts von den Wissenschaften und Künsten gedenke, die in den Schulen gelehrt werden? Weil darinn die wesentlichen Vorzüge dieser öffentlichen Anstalten nicht zu suchen sind, ob man sie gleich darinn hat finden wollen. Wissenschaften können zu Hause, wie außer dem Hause, gelernt werden; aber jene Vorzüge sind unstreitig Eigenheiten der öffentlichen Schulen.

Ich achte es kaum der Mühe werth, des abgenutzten Vorwurfs, den man den Schulen, und allen öffentlichen Erziehungsanstalten, wegen Mangel an Bildung äußerer Sitten und Wohlstandigkeit, zu machen pflegt, zu gedenken. Denn, meines Wissens, wird derselbe meistens von Personen gemacht, die in Schulen nicht gewesen sind, und



die folglich nicht aus Erfahrung urtheilen können. Ich behaupte vielmehr, daß die äußern Sitten und die Wohlstandigkeit, durch eine zügellose häusliche Freiheit, die man den Kindern öfters erlaubt, eher als durch den unter Aufsicht stehenden Schulungsgang junger Freunde verdorben werden; und daß dieß mehr Nachahmungen der Sitten der Dienstbothen, als des Betragens der Zeitgenossen sind, mit welchen die Schüler nicht so vertraut, als mit jenen, leben. Viele überreiben auch die Vorstellung von der Größe dieses Verlustes; indem sie nicht immer richtige Begriffe von der wahren Wohlstandigkeit haben, sondern sich bisweilen darunter ein ihnen eigenes steifes, gezieltes und überfeines Wesen gedenken, bey dem die Kinder ihre Natur verläugnen müssen, wenn sie den Tadeln ähnlich werden sollen. Doch, gesetzt auch, daß ein Kind von seiner häuslichen Erziehung, und von milden Sitten, durch Vermischung mit Gespielen von größern Manieren und Empfindungen etwas verlore; wird denn das übrige Gute solcher Anstalten, durch welche in die übrigen Stände etwas mehr Gewandtheit und Offenheit übergeht, kein Ersatz für diesen kleinen vorgeblichen Verlust seyn, der ohnehin nur das Aeußere, und nicht das Innere des Menschen betrifft?

I.

Meine hochgeschätztesten Mitbürger!

An Sie wende ich mich noch mit Wünschen und Bitten, die sich auf die hier vorgebrachten Wahrheiten gründen. Als Vorsteher unsrer alten Stadtschule wünsche ich, daß Sie die entschiedenen Vorzüge öffentlicher Erziehungsanstalten, mit denen daraus entspringenden heilsamen Folgen für Eltern und Kinder, und für das gesammte Beste der bürgerlichen Gesellschaft, in der wir leben, reiflich erwägen, und sich nach der dadurch erlangten Ueberzeugung bestimmen mögen. Mein Zweck war hier, Sie auf die den öffentlichen Unterweisungen der Kinder eigenen Vorzüge aufmerksam zu machen, und Sie selbst die Frage entscheiden zu lassen, ob der Verlust, den der Nichtgebrauch solcher Anstalten für die Kinder nach sich zieht, von Belang ist, oder nicht? Ich habe mich daher genau an die Vortheile der in Gesellschaft unterwiesenen Schüler gehalten, um Ihnen Gelegenheit zu geben, die sich von selbst verstehenden Mängel der Privaterziehung damit zu vergleichen. Würde ich die Vorzüge der öffentlichen Schulen auf eine gezwungene Weise, wie oft geschieht, angegeben haben; so müßte ich befürchten, daß die gefaßten Vorurtheile wider solche Anstalten, der Selbstprüfung keinen Raum geben möchten; allein, da ich mich ganz allein an das Wesen der Sache, an den Begriff der Wes-



fentlichkeit von Seiten der Lehrer, und von Seiten der Schüler, gehalten habe; so schmeichle ich mir, daß, weil der Privatunterricht, sey er, wie er wolle, schlech- terdings nicht öffentlich werden kann, mein Vortrag keine Partheylichkeit verrathen, oder das Aussehen haben werde, als ob man auf die Privatunterweisung einen vorzuziehlichen Sturm hätte thun wollen. Nein! beyde Arten der Bildungen sollten, wenn das Vermögen es erlaubt, mit einander verbunden seyn; im Fall einer Wahl aber werden Sie, wie ich hoffe, allezeit der öffentlichen Anführung der Kinder den Vorzug geben müssen. — Warum ich die Mängel der öffentlichen Schulen nicht angeführt habe — möchte man vielleicht fragen? Den den Schulen von jeher gemachten, und aus Vorurtheil oft zu weit getriebenen Vorwurf habe ich nicht verschwiegen, sondern mit gehöriger Einschränkung sogar zugegeben; die übrigen Mängel aber sind zufällig, und nicht wesentlich: folglich gehören sie nicht zur Natur der Sache. Wo ist in der Welt etwas ohne Mängel und Unvollkommenheiten? Sind wir doch selbst nicht davon frey. Wir suchen nicht einmal unsere Schule gegen die ihr noch anklebenden Mängel zu vertheidigen; sondern ich, meines geringen Orts, wünsche nur sehnlichst, zur Verminderung derselben, die Stimme des aufgeklärten Publikums zu hören, um das Verlangen desselben prüfen zu können, und wo möglich, der Schule die Gestalt zu geben, die sie nach unserm Bedürfnisse, und nach den jezigen Zeiten, haben kann, und soll. Mein seit sechs und zwanzig Jahren gezeigter Wille, wird vermuthlich keinen Herold mehr nöthig haben. Helfen Sie nur, theuerste Mitbürger! helfen Sie nur die im Wege liegenden Hindernisse Selbst aus dem Wege räumen; zumal solche, deren Aufhebung in der Hand der Schullehrer nicht liegen. Es lohnt sich der Mühe, es lohnt sich der Kosten, meine wertheften Freunde! Bey den Schulen muß man anfangen, wenn Verbesserungen in Staaten gedeihen, und fortdauern sollen. Der Flor der Schulen ist allezeit der Vorbothe vom Flore des Staats, und der Verfall der Schulen ist leider! auch allezeit der traurige Prophete vom Ruin der Staaten. Lassen Sie daher den Wunsch, den ich thue, in Erfüllung gehen, und lassen Sie Ihre Söhne unsere Anstalt so lang benützen, bis sie von da in ihren gewählten Beruf eintreten können. Warum sollen nicht alle Bürgeröhne an einer öffentlichen Stadtschule, die man nach Möglichkeit vollständig einzurichten gesucht hat, Antheil nehmen? Sind die Vorzüge einer öffentlichen Anstalt nicht groß genug, unsern Willen dahin zu lenken? Ueberlegen Sie die Sache Selbst. Mich dünkt, daß durch öffentliche Erziehungsanstalten, alle Kinder mit viel oder wenig Gaben, ohne Unterschied, am füglichsten zur Ordnung und Arbeitsamkeit angewöhnt werden



werden können und sollen. Und diese Frucht ist für alle Staaten schon allein von einem Werthe, den man jezt, bey dem überhand genommenen Faselgeist, und der zähesten Arbeitscheu der Kinder, um so viel mehr empfinden soll, je mehr der Mangel der Ordnung und der Arbeitsamkeit, bey der immer kleiner werdenden Klasse tüchtiger Personen in den Staaten, anfallen muß. Diese hat, wie mich dünkt, der Erziehungsart unserer Vorfahren ein großes Uebergewicht über unsere, zwar raffinirtere und mühsamere, aber nicht so ordentliche und anstrengende Erziehungsart gegeben. Die Quelle unsers Uebels, ist, die zu große Sinnlichkeit und Wollust. Durch die Erziehung muß demselben entgegen gearbeitet werden; und dazu halte ich, nach meinem besten Wissen und Gewissen, die öffentliche für tauglicher, als die häusliche: falls sie weniger willkürlich seyn wird, als sie jezt ist. Schüler, Eltern und Lehrer müssen sich in diesem Falle den nothwendigsten und weisesten Gesetzen unterwerfen; und die Sache muß vor den Augen des Publikums verrichtet werden. Dieß ist wahrer Vortheil für den Staat! Ich lobe die Kirche, die, bey wenigen Zuhörern eben sowohl Gottesdienst hält, wie bey zahlreichen Versammlungen. Das Deffentliche bestimmt sich nicht nach Zufälligkeiten. Die Sache muß geschehen: mögen der Personen viel, oder wenig seyn. Dieß ist das Recht und die Ehre der Deffentlichkeit, die man durch erlaubte Willkürlichkeiten beleidiget. O möchte man die in den Schulen liegenden Culturemittel wider das eingerißene Verderben unter den Menschen in allen Staaten von Europa laut predigen! Haben diese Mittel erst ihre Wirkung gethan; alsdenn werden die bessern Kenntniße mehr Früchte bringen, und die fürchterlichsten Feinde unserer Jugend durch eine geläuterte Vernunft nach und nach besiegt werden. Trägt ein jeder Bürger das Seinige bey, so hilft er für seinen Theil das allgemeine Beste, nach seiner Pflicht, in Ruhe und Einigkeit, befördern. Deffentlicher Lehrer Bestreben muß seyn, den Beyfall des Publikums zu erhalten, dem sie dienen. Gern werden solche Männer mit ihren Mitbürgern sich besprechen, um ihrem Verlangen, falls es ausführbar ist, so viel möglich, Genüge zu leisten.

II.

Zulezt noch eine dringende Bitte an meine theuersten Mitbürger, die Sie mir, wie ich hoffe, nicht ganz abschlagen werden. Sie besteht darin: daß Sie Ihre Kinder, welche Sie unserm öffentlichen Unterricht anvertrauen wollen, nicht so spät, als von vielen bisher geschehen ist, in das Gymnasium eintreten lassen. Die Jahre des Menschen haben ein gewisses Ceremoniel, welches man nicht vernachlässigen darf.



Sechs und zwölfjährige Kinder neben einander in Einer Klasse zu vereintgen, ist, wie die Erfahrung lehrt, den Kindern, zumal männlichen Geschlechts, nachtheilig. An diesem Nachtheil aber ist die Schule nicht Schuld, sondern allein die Eltern, die aus Mangel der Einsichten, hierinn fehlen. Mit Ende des sechsten, oder auf das späteste mit Ende des siebenten Jahres, müssen die Kinder in das Gymnasium treten, wenn der Zweck soll erreicht werden; aber nicht erst im zwölften oder dreizehnten Jahre. Ueberhaupt ist der Eintritt nach dem zehnten, oder auch mit dem zehnten Jahre in die unterste Klasse des Gymnasiums schon außer dem Geleise. Diese Verspätung wird nicht mehr eingeholt: die Kinder mögen bestimmt seyn, wozu sie wollen. Diejenige Knaben, welche den Handwerkern, oder auch der Kaufmannschaft gewidmet sind, beschließen in diesem Falle schon mit einem oder zwey Jahren die kurze Laufbahn des öffentlichen Unterrichts, und bleiben in den bürgerlichen Kenntnissen zurück, die ihnen in ihrem bürgerlichen Leben so viele Vortheile verschaffen können. Daß doch einmal der traurige Grundsatz unter den gemeinen Leuten verschwinden möchte, kraft dessen man sich beredet, daß nur die Kinder, welche einst studiren wollen, in Schulen etwas lernen müßten! Sollen denn die übrigen Stände nicht auch gebildete, kluge, einsichtsvolle Leute haben? Alle gebildeten Menschen greifen ihre Sachen geschickter an, als die, so es nicht sind. Auch der geschicktere Holzhacker unterscheidet sich im Holzspalten von dem finstern Manne seines Berufs, auf eine vortheilhafte Art. Und warum sollte er es nicht? Wann werden wir einmal anfangen, die Lehren der Mathematik, die Einsichten in die Natur und in die Weltbegebenheiten, nebst den Kenntnissen unsers Erdbodens für Mittel zu halten, wodurch es in unsern Köpfen heller werden muß? Wie lange wird man noch den blinden, wie den sehenden Menschen, für einerley halten? Die Jahre des weiblichen Geschlechts haben in diesem Verstande bey weitem das Ceremoniel nicht, wie die des männlichen; also sollte man auch auf die des männlichen Geschlechtes mehr achten, und nicht Knaben bis in das zwölfte Jahr, oder bis zum Eintritt in ihren Beruf, schlummern lassen: unbesorgt, was sie dazu für Kenntnisse brauchen, oder nicht. Das männliche Geschlecht hat, wie wir wissen, mancherley Berufsarten, unter denen gewählt werden muß; das weibliche Geschlecht hat diese Unterschiede nicht, sondern schränkt sich auf die Einförmigkeit der Dekonomie und häuslichen Geschäfte ein: sollte darauf im Erziehen nicht Rücksicht genommen werden? Sollen wir die Mädchen zu Philosophinnen erziehen, und darüber die Küchen, die Waschen und die Wohnungen Schaden leiden lassen? Eine Schwalbe macht keinen Frühling! Jedes Geschlecht hat seine unabänderliche Bestimmung, der wir im Erziehen folgen



folgen müssen. Daher haben die Alten für mehrere Arten männlicher Schulen und Erziehungsanstalten gesorgt, als für weibliche Schulen. Gott behüte vor weiblichen Universitäten! Dann würde es schlimm in der Küche stehen! Aber warum läßt man nicht alle Knaben die verschiedenen Arten öffentlicher Schulen besuchen, und sie gehörig benützen? Für Studirende hat man Universitäten, aber für Bürgersöhne hat man Schulen und Gymnasien errichtet. Dort unterscheidet sich der Studirende von dem Nichtstudirenden; auf Schulen aber nicht. Benütze man also das Knaben- und Jünglings-Alter mehr: und die Frucht wird sich im größern Flore des Staats zeigen.

III.

Endlich mache ich hiemit noch bekannt, daß mit dem Monat Oktober der Unterricht in der französischen Sprache wieder angefangen werden kann, wobey alle die, welche in dieser Sprache noch gar nichts gethan, oder nur einen kleinen Anfang gemacht haben, unter den gehörigen Bedingnissen, und nach vorhergegangener Meldung bey dem Rektorat, eintreten können. Um in der Sache schnellere Schritte zu machen, hat man sich vorgenommen, wöchentlich fünf Stunden zu geben, um die Schüler, innerhalb zwey Jahren, in den Stand zu setzen, sich selbst helfen zu können, wenn man sie an die Grenzlinie des Sprachunterrichts wird gebracht haben, über welche Linie man hernach in die Schule der großen Welt gehen muß, um die daselbst zu erlangende Fertigkeit im Sprechen zu erhalten. Eine zu große Zahl von Schülern wird man nicht aufnehmen, um sich nicht außer Stand zu setzen, auf alle wirken zu können; und der Unterschied ihrer Jahre muß nicht allzugroß seyn.

* * *

Zum Beschlusse muß ich noch die mir zu dieser Schrift gegebene Gelegenheit anzeigen, nemlich, die, mit oberherrlicher Einwilligung des evangelischen Scholarchats allhier, auf dem untern Saale der Stadtbibliothek, künftigen Montag, früh bis 9 Uhr, unter abwechselnder Instrumentalmusik, zu haltenden Reden von zwey sehr reifen Schülern der obersten Klasse unsers Gymnasiums, welche, auf erhaltene oberherrliche Erlaubniß, nach Universitäten zu gehen gedenken, mit der gleich darauf vorzunehmenden öffent-



öffentlichen Vertheilung der Bücherpreise unter die Schüler desselben. Der erste Redner, welcher, nach einer vom Rektor der Schule gehaltenen Rede, auftreten wird, ist

Johann Christoph Späth,

welcher von dem Einflusse der Wissenschaften auf die Bildung des Menschen, in lateinischer Sprache handeln soll; und der Zweyte ist,

Johann Leonhard Wilhelm,

Alumnus des evangelischen Collegiums, welcher die heilsamen Wirkungen einer wahren Vaterlandsliebe, zur Nachachtung für junge Bürger söhne, in deutscher Sprache zu schildern sich bemühen wird.

Um nun dieser öffentlichen Schulfeyerlichkeit, welche allein zur Ermunterung der Jugend, und zum Vergnügen der Eltern, Vorsteher und Anverwandten abzwecken soll, das erforderliche Ansehen, und den gehörigen Nachdruck zu geben, so nehme ich mir, kraft meines habenden Amtes, die Freiheit, alle Gönner und Freunde des hiesigen Schulwesens überhaupt, besonders aber

den hochedlen und hochweisen Magistrat, und das hochehrwürdige evangelische Predigtamt, nebst den Ständen unsers gesammten gemeinen Wesens, vorzüglich aber die Eltern und Anverwandten unsrer Schüler unterthänig und gehorsamst, zu einer huldreichen Beywohnung öffentlich einzuladen, mit der schmeichelnden Hoffnung, daß Sie, auf diese angelegentliche Bitte, geruhen werden, Sich die Mühe zu nehmen, die Sache, durch Ihre ermunternde Gegenwart, zu ihrem Zwecke zu leiten.

Das evangelische Gymnasium bey St. Anna.

Augsburg, den 16 September 1793.

